

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1850

9.11.1850 (No. 45)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-965849](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-965849)

Barer

Unterhaltungsblatt.

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

1850.

—••••• Sonnabend, den 9. November —•••••

№ 45.

Politische Rundschau.

Der Czar hat befohlen — die preussische Regierung hat gehorcht. Preußen wird die Union aufgeben und sich mit Oestreich verständigen, Preußen wird die großdeutsche Intervention in Kurhessen nicht hindern und ebensowenig den Maßregeln des engern Rathes gegen Schleswig-Holstein entgegenzutreten. Herr v. Radowiz ist demzufolge zurückgetreten. —

Die Blätter der Gothaer Partei verkünden diese Neuigkeit mit ebenso großer Betrübniß, als Ueberraschung. Die erstere ist erklärlich, die letztere fast komisch. Wer von derselben preussischen Regierung, die seit dem ersten Wiedererwachen der Reaction so gründlich jede Regung der Freiheit und Einheit bald mit dem Schwerte, bald mit polizeilichen Maßregeln erstickte, erwarten konnte, daß sie plötzlich den Annuthungen einer Partei zu Liebe, die es sich nun einmal in den Kopf gesetzt hat, in Deutschland nothwendig zu sein, auf die Seite des Völkerrechts treten würde; wer glauben konnte, daß dasselbe Berliner Cabinet, das sich jahrelang willig und fügsam seine Politik vom Czaren dictiren ließ, das einen Krieg mit Dänemark führte und äußerst vorsichtig bedacht war, dem Feinde um Gotteswillen nichts zu Leide zu thun, das trotz Wort und Zusage ein widersinniges, alle Sittlichkeit verhöhrendes Wahlgesetz schuf, eine aus grauenhaften Minoritätswahlen hervorgegangene Volksvertretung an die letzten Grenzen der Zugeständnisse trieb und dessenungeachtet noch zu neuen Oetrovirungen seine Zuflucht nehmen mußte, nun mit einem Schlage Front gegen Rußland und Frankfurt machen, in Kurhessen die Verfassung aufrecht erhalten und Schleswig-Holstein vor unberufener Einmischung der Großdeutschen schützen würde, dessen politische Urtheilskraft erlauben wir uns billigen Zweifeln zu unterwerfen. Es ist traurig, von Parteien sprechen zu müssen in Zeiten,

wo die deutschen Großmächte gegen jeden freien Gedanken, gegen jedes volksthümliche Institut mit mehr als vormärzlicher Willkür verfahren, wo Oestreich im Begriff ist, den ganzen Schweiß seiner nichtdeutschen Staaten an den deutschen Staatskörper zu heften, um in Zukunft jede Schilderhebung mit den Schaaren seiner Croaten, Slowaken u. s. w., wie einst in Wien, unterdrücken zu können, aber kann man den ganzen namenlosen Jammer der Gegenwart ansehen, ohne der Gothaer zu gedenken, die diesen über uns heraufbeschworen? Oder waren es nicht später die Gothaer, die in gemüthlicher Breite in Frankfurt schwasteten, während Wrangel Schwerter schloß und Windischgrätz glühende Kugeln goß? Waren es nicht dieselben Männer der Mitte, die den schmachvollen Waffenstillstand von Malme ratißicirten und im November, als das Standrecht in Wien seine Opfer forderte und über Berlin der Belagerungszustand verhängt wurde, erklärten: sie sähen keine Reaction? Waren es nicht die Gothaer, die trotz bindender, schriftlicher Zusage, für die Reichsverfassung einstehen zu wollen, nach deren Scheitern, durch Verständigung mit Preußen das eigene Werk vernichten halfen? Waren es nicht die Gothaer, die im Berliner Ständesaal jede noch so entwürdigende Forderung der Regierung bewilligten und stolz darauf waren, dem Volke eine Verfassung und der Regierung Geld und Soldaten, sie umzustößen, gegeben zu haben? Waren es nicht endlich die Gothaer, die sich in Erfurt von Radowiz und Manteuffel maltraitiren und vertagen ließen und doch nicht müde wurden, der preussischen Regierung ihre zudringlichen Dienste anzubieten? Haben sie nicht so sehnsuchtsvoll nach den Balkonen des Berliner Schlosses geschaut, als der verschmähte Ritter Loggenburg nach den Burgfenstern seiner Herzensdame? Und die Männer dieser Partei, die jeden günstigen Augenblick versäumten, jeden

fernhaften Gedanken verwässerten, die 1848 nichts Eiligeres zu thun hatten, als die deutschen Errungenschaften der Polizei zum Aufbewahren zu übergeben, deren Politik durch die erfüllten Prophezeihungen der Demokratie, durch eine ununterbrochene Kette von Thatsachen so unerbittlich blosgestellt ist — die Männer dieser Partei entblödeten sich nicht, vor wenigen Wochen in englischen Blättern drucken zu lassen, sie hätten das Vaterland gerettet!! — Wäre nicht dieser unverbesserliche Eigendünkel der Gothaer, wären sie fähig, sich durch die schlagende Wahrheit der Ereignisse belehren zu lassen und an ihrer eigenen Vortrefflichkeit irre zu werden, so dürfte man sagen: sie waren Menschen und irrten menschlich; sie aber stellen die gemeinsame Bedingung aller Menschen: die Möglichkeit des Irrrens, dreist in Abrede und reiten heute, wie vor zwei Jahren, fest auf demselben Principe herum.

Die Gothaer haben von jeher ein System der Vermittelung gepredigt. Sie wollten nicht die plötzlichen Uebergänge, sondern die allmälige Entwicklung. Sie weisen auf England, das in langsamen, aber sicheren Schritten am Ziele der Einheit und Freiheit angelangt ist, aber sie vergessen, daß in Deutschland die Bedingungen der englischen Staatsentwicklung fehlen. England konnte und kann noch ruhig seine Mängel ertragen, weil es die unbehinderte Kraft fühlt, ihnen jederzeit abzuhelpfen; in Deutschland ist ein hartnäckiger Absolutismus im Besiz der Gewalt, der kein Gesetz achtet, und Wort und Eid nach Belieben bricht. Das Gesetz ist in England allen Parteien ein Boden der Vermittelung, in Deutschland ist es dem Absolutismus nie um ehrliche Zugeständnisse zu thun. Auch die Demokratie wäre der Vermittelung und Verständigung Freund, aber mit wem soll sie vermitteln? wer will aufrichtige Verständigung? So kommen wir immer und unermüdlich wieder zu dem durch die Erfahrungen der letzten Jahre genügend erhärteten Schlusse: Wir werden nichts, gar nichts erreichen, wenn nicht die Hemmnisse des nationalen Fortschritts gründlich entfernt sind. Diese Wahrheit schien den Gothaern zu kraß. Der Kerger über ihre unzulänglichen Ansichten raubt ihnen Ruhe und Unbefangenheit; sie sehen in jedem entschlossenen Fortschrittsmann einen blutgierigen Jakobiner, in jedem Verfechter des allgemeinen Stimmrechts wittern sie Communismus und Gott weiß welchen andern Unsinn. In solcher Gespensterfurcht und Gestaltenseherei flüchteten sie ängst-

lich in den Schatten der Throne, denn sie wollten, freilich in anderem Sinne als König David, „lieber in die Hand des Herrn fallen, als in die Hand der Menschen“. Die Zeit hat gerichtet, die standrechtlichen Erschießungen haben gezeigt, auf welcher Seite der Blutdurst ist; Anleihen und Auflagen haben dargethan, wer es denn eigentlich auf den Geldbeutel der Reichen abgesehen hat. —

Haben alle diese Enttäuschungen dazu beitragen können, die Gothaer von ihren Irrthümern zu heilen? Mit Nichten, sie glauben noch immer, daß sie allein aller politischen Weisheit voll sind, sie singen noch immer ihr altes Lied vom Erreichbaren und bleiben uns vor wie nach den Nachweis dieses Erreichbaren schuldig. Sie wollen noch immer den Staat reformiren, ohne die gleiche Berechtigung jedes Staatsbürgers anzuerkennen und meinen durch diplomatische Wendungen und allerlei Gelehrsamkeit den wahrsten und festesten Bürgen aller politischen Institutionen: der allgemeinen Theilnahme des Volkes entbehren zu können. Sie werden unter veränderten Verhältnissen ewig dieselbe Rolle spielen, in der Monarchie mit dem Absolutismus, in der Republik mit der Aristocratie transigiren. Immer aber und unaufhörlich wird aus jeder neuen Gewaltthat der Reaction, aus jedem neuen Schritte, den Deutschland seinem jähen Verderben entgegen thut, ihnen der gerechte Vorwurf erwachsen, daß sie und nur sie die lange und rabenschwarze Nacht heraufbeschworen haben, die ihre Schwingen über das Vaterland breitet, und daß, sollte einst ein neuer Morgen blutigroth über Deutschland anbrechen, alles vergossene Blut ihr Gewissen belasten wird.

Preußen. Die Preußen sind in Cassel eingezogen und bereits bis Marburg vorgerückt. Hanau ist von Baiern besetzt und, weil es — gar zu ruhig ist, in Belagerungszustand erklärt. Was nun weiter? — In Folge der gänzlichen Unterwerfung unter den Willen Oestreich's und Rußland's ist Herr v. Radowitz aus dem Ministerium getreten. — Die Sammlungen für Schleswig-Holstein dürfen nicht mehr öfentlich geschehen. Gegen Ende dieses Monats werden die Kammern zusammentreten und erbauliche Dinge vernehmen.

Hannover. Ein neues Ministerium ist im Amte, läßt jedoch keine lange Dauer hoffen, da es nur bestimmt scheint, um einem eigentlichen Reactionsministerium Platz zu machen.

Schleswig-Holstein. Die Statthaltertschaft hat Preußens Anträge auf Waffenstillstand, wie auch

das Inhibitorium des Frankfurter Bundesclubs zurückgewiesen. — Eine in Altona zum Besten der Schleswig-Holsteinischen Invaliden veranstaltete Lotterie hat 18000 Mark eingebracht. — Kiel wird seit einiger Zeit wieder stärker blockirt.

Oldenburg. Die Wahlagitationen haben bereits begonnen, wenigleich sich erwarten läßt, daß auch der nächste Landtag wenig Erfolge haben wird. Die Union, der alte Zankapfel, ist freilich beseitigt, aber jetzt, wo ganz Deutschland unter der Bürde der Reaction leidet, wird hier schwerlich ein Ausbau des Staatsgrundgesetzes zu Stande kommen. Auch hier weht eine scharfe Luft und wahrlich keine constitutive. — In Barel und der Umgegend sind auf's Neue fast 1000 R für Schleswig-Holstein gezeichnet worden. — Eine daselbst im Gemeinnützigen veröffentlichte Wahlmännerliste, in der absonderlicher Weise alle Stände in allen Abstufungen vertreten sind (Assessoren und Amtsboten, Prediger und Küster, Doctor und Barbier u. s. w.) soll das Werk eines Spaßvogels sein. —

Türkei. In Bosnien ist ein neuer sehr heftiger Aufruhr ausgebrochen. (Vermuthlich durch russische Intrigue angezettelt.)

Frankreich. Säkeleien zwischen dem Präsidenten und General Changarnier.

Nachtrag. Das preussische Cabinet nimmt plötzlich eine kriegerische Haltung an. Die Forderung Oestreich's, Preußen solle seine Soldaten aus Kurhessen zurückrufen, hat einen Befehl zur Mobilmachung der ganzen Armee mit Inbegriff der Landwehr veranlaßt. — Graf Brandenburg ist nach dreitägiger Krankheit gestorben. — v. d. Cann ist auf Urlaub nach Baiern gegangen und Aldosser gänzlich aus dem Schleswig-Holsteinischen Heere geschieden. — In Hessen-Kassel werden die Offiziere verabschiedet. —

Aufruf.

Die Blätter bringen einen Aufruf, um dessen Aufnahme alle deutsche Redactionen ersucht werden. Es wird darin ausgesprochen, daß an Leinwand und Charpie im Schleswig-Holsteinischen Heere kein Mangel ist, daß dagegen das Bedürfniß warmer Kleidung sehr fühlbar wird. Wollene Jacken und Socken werden besonders gewünscht. Der Aufruf schließt mit folgenden sehr zu beherzigenden Worten:

„Darum Ihr Frauen und Jungfrauen, die Ihr der deutschen Sache schon oft Eure Theilnahme thätig bewiesen, an Euch wenden wir uns zunächst; aber auch an Euch andern, die Ihr bis jetzt noch nicht ergriffen waret von dem Ernst des Kampfes, der auch für Euer Vaterland hier ausgekämpft werden soll. Wir verlangen Nichts, was nicht in Euerm Kräften steht, Nichts, was Ihr nicht ohne ein nennenswerthes Opfer möglich machen könnt. Nur an Euerm guten Willen laßt

es nicht fehlen. Vereint Euch in Städten und Flecken, schäht und erwägt Eure Kräfte, entsagt allenfalls einem modischen Hütler, und Ihr werdet Mittel und Zeit genug finden, um Euern im Norden kämpfenden Brüdern in einer Weise zu helfen, die sie Euch danken werden. Wenn von zehn Frauen im weiten Vaterlande immer nur Eine, oder wenn je zehn zusammen für die Anfertigung eines Stückes besorgt sein wollten, so würde der Zweck mehr als erreicht.

Fragt diejenigen, die sich noch darauf besinnen, was in den Zeiten früherer vaterländischer Kriege deutsche Frauen gethan. Und laß uns gestehen, daß unsere Mütter mehr thaten, als wir bis jetzt geleistet.

Mathilde Arnemann in Altona (Palmaille No. 32.)
 Hermine Wurm, geb. Speckter, in Hamburg (große Theaterstraße No. 33. Namens des Hamburger Frauen-Vereins für Schleswig-Holstein.

Die Finanzen der Herzogthümer Schleswig-Holstein.

Die Gesamteinnahme des Jahres 1848 betrug mit Inbegriff eines von 1847 noch disponiblen Cassenbestands 20,668,998 mk *); die Gesamtausgabe: 14,253,056 mk , mithin blieb ein Ueberschuß von 6,415,942 mk . Im Jahre 1849 betrug die Gesamteinnahme mit Einschluß des Ueberschusses vom vorhergehenden Jahre: 25,675,127 mk und die Gesamtausgabe: 22,607,191 mk , wovon für das Kriegswesen 18,180,780 mk verausgabt wurden. Der Ueberschuß betrug 3,067,936 mk . Für 1850 haben die Herzogthümer zu leisten: 27,627,639 mk oder nach Abzug obigen Ueberschusses 24,559,703 mk , welche Summe dem größten Theile nach schon aufgebracht ist. —

Wird es in Erwägung gezogen, daß dies Land die Leistungen der Jahre 1841 — 47 von jährlich reichlich 9 Millionen mk in den letzten drei Jahren zu solcher Höhe steigern, also circa 57,000,000 mk in drei Jahren aufbringen konnte, so ist der Schluß völlig gerechtfertigt, daß hier reiche, sichere Hilfsquellen vorhanden sind, die in den wohlwundirten Agricultur- und Schiffahrtsverhältnissen der Herzogthümer ihren Ursprung finden. — Obige Zahlen dürften um so mehr genügen, den Nachweis zu liefern, daß die Herzogthümer vollkommen im Stande sind, Anleihen von dem bedeutenden Umfange mehrerer Millionen nicht nur zu verzinsen, sondern auch wiederum zurückzahlen, als das in denselben courstrende Papiergeld nur die unerhebliche Summe von 5 Mill. mk beträgt. als ferner, nach erlangtem Frieden, die ganz außerordentlichen Leistungen für den Militäretat: in drei Jahren von 49 Mill. mk oder durchschnittlich jährlich 16 $\frac{1}{3}$ Mill. mk bis auf die geringe Summe von circa 3 Mill. mk

*) 1000 Mark Schleswig-Holstein. Courant sind 400 Thaler Preuß. Cour.

jährlich wegfallen werden und zugleich die früher stattgefunden eingreifende Verwendung der Einnahmen der Herzogthümer zu Gunsten Dänemarks nicht wieder eintreten wird.

Loſales.

An freiwilligen Beiträgen für Schleswig-Holstein sind ferner gezeichnet:

	Gold.		Cour.	
	fl.	gr.	fl.	gr.
Gerd Renken in Seringhave	5	—	—	—
Theile Suhren daselbst.	10	—	—	—
Th. Meiners das.	2	36	—	—
W. Kaper zu Lange	5	—	—	—
H. Wilken in Borgstede	1	36	—	—
Diedr. Wilken das.	1	—	—	—
F. v. Thülen Wittve das.	—	—	—	36
H. Suhren das.	—	—	—	36
K. Sulzien das.	—	—	—	24
S. R. Kronswende das.	1	—	—	—
A. Goffhenke in Winkelsheide	—	—	—	48
S. Hullmann das.	—	—	—	12
Dierk Janßen das.	—	—	—	24
S. D. Wiemken Wive. zu Jethausen	7	36	—	—
H. Hennings zu Hohenberge	1	—	—	—
A. W. Gyting in Barel	25	—	—	—
M. Lübbers das.	5	—	—	—
Apotheker Böckeler das.	5	—	—	—
S. H. Springer das.	2	36	—	—
G. Brötje das.	2	36	—	—
D. v. d. Bring das.	1	—	—	—
H. C. Lüers in Obenstrohe	1	—	—	—
Joh. Lühken das.	—	—	—	36
N. N.	—	—	—	36
M.	—	—	—	36

(Fortsetzung folgt.)

Lotterie für Schleswig-Holstein.

Am Verloosungstage ersuchte mich Fräulein von Oeder in Folge eingetretener Zerwürfnisse, ihre Rechnung und Casse zu übernehmen. Ich mochte mich diesem Wunsche um so weniger entziehen, da mir als Mitglied des Comité's für Schleswig-Holstein daran liegen mußte, die Angelegenheit baldigst zu Ende geführt zu sehen, damit die Ergebnisse der Lotterie unsern kämpfenden Landsleuten zu Gute kämen. Da es Leute giebt, welche an der Wichtigkeit der übernommenen Rechnung Zweifel zu erregen suchen, so lege ich dieselbe hiemit dem Publicum vor. Jeder, der es verlangt, kann die Belege dazu bei mir einsehen.

Frl. v. D. hat von 1590 erhaltenen Loosen 1452 verkauft und dafür, nach Abzug von 68 gr. für Unkosten, 120 fl. 4 gr. Cour. an mich abgeliefert. Von

den übrigen 138 Loosen sind 83 nicht ausgegeben und in meinen Händen. 43 war Madame Wesche so gültig statt der Bezahlung für Druck der Loose und Insertionskosten zu acceptiren, und 12 (No. 1262—74) hat Frl. v. D. für den kleinen Sohn des Herrn Neumeier ziehen lassen, *) da Herr Neumeier sich der Nummerirung der Loose, wie auch der Protocollführung bei der Verloosung bereitwilligst unterzog, selbst aber auch nicht einmal die 12 Loose dafür annehmen wollte, geschweige denn, daß er einen Thaler dafür erhalten hätte, wie es die Abrechnung in No. 44. des Gem. angeht. Diese Abrechnung ist nichts weiter, als eine einseitige Privatmittheilung, welche, als von den Veranfallerinnen der Lotterie nicht unterzeichnet, jeder Autorität entbehrt.

Es möchte das Richtige sein, die Quittungen und anderweitigen Belege dem Comité für Schleswig-Holstein oder besonders zu wählenden unparteiischen Männern zu übergeben, damit diese sie prüfen und ihrerseits das Resultat dem Publicum vorlegen können.

Barel d. 7. Nov. 1850.

D. Sägelken.

Wie wir vernommen, ist das Porto für Gelder und Pakete zwischen hier und Hamburg heruntergesetzt worden. Diese Ermäßigung tritt aber nur dann ein, wenn die Pakete und Gelder in Hamburg bei dem hannoverschen Postamte und nicht bei der Stadtpost aufgeliefert werden.

Sodann ist auch das Porto für Briefe nach Baiern, Württemberg, Hessen, Weimar, Altenburg, Coburg=Gotha, Meiningen, Nassau, Lippe=Detmold, Schaumburg=Lippe re. herabgesetzt worden. Das Oldenburger Porto für Briefe nach obigen Ländern beträgt nur 3 gr.

So kommen wir denn allmählig weiter, und hoffentlich wird es nicht ganz fern mehr liegen, daß wir, ähnlich wie im hannoverschen re., eine allgemeine Porto-Ermäßigung (etwa 2 gr. für den Brief durch's ganze Land) erhalten.

Auffallend erscheint es übrigens, daß das mit dem 1. October d. J. in Kraft getretene hannoversche Postgesetz — wornach ein Brief durch ganz Hannover nur 1 gr. kostet — nach §. 1. der Ausführungs-Berordnung vorläufig nur für das Inland Anwendung findet und auf unsere Correspondenz noch immer ohne allen Einfluß ist, indem für Briefe nach Hannover vor wie nach die alte Tare bezahlt werden muß. Vielleicht kommt dies daher, weil Hannover dem Auslande — wo noch höhere Portotaren bestehen — jene Vergünstigung nicht zukommen lassen will. Wir können dies Princip nun keinesweges in Schutz nehmen, da die beibehaltene höhere Tare doch immer, wenn auch nur theilweise, auf die Hannoveraner selbst zurück fällt.

*) Leider ist auf diese Nummern, wie das Protocoll ausweist, kein Gewinn gefallen.